

# Der letzte Weg.

Stizze von C. K. H. P.

Ein spärliches Trauergefolge hatte sich vor des verstorbenen Herrn Holbinger einfachem Hause zusammengefunden, aus dem eben die vier Totenbestatter den schmucklosen Sarg heraufstrugen. Ihre schlürfenden Schritte scharrten über das feuchte Pflaster, und in den abgetragenen, schwarzen Pelzweibern hing sich der stoßende Wind.

Der Sarg wurde in den leise schlingenden Wagen geschoben, und dann zogen die Pferde an, behutsam und resigniert, wie solche traurige Fracht es besieht. Die wenigen Männer ordneten sich leise hastend hinter dem Gesäßlichen, zu dessen Seiten zwei entfernte Verwandte des Verstorbenen schritten, mühsam die verlegenen Gesichter zu einem Ausdruck milderer Trauer zwingend. Die Särge war ihnen so gleichgültig und langweilig wie über die Wagen; o, hinter dem Krämertisch hat man keine Zeit, sentimental zu werden.

Da wurde, als sich der kleine Zug in Bewegung zu setzen begann, an einem der Fenster des Nachbarhauses die Gardine zurückgeschlagen, und aus einem totenblauen Antlitz strahlten zwei vom Weinen verklärte Augen dem Leidenden nach, angstvoll, schluchzlos. Ein herber Schmerz hatte die Mundwinkel tief eingedrückt und herabgezerrt, und in den vergämbten Zügen quälte gequälte Tröstlichkeit.

Aller Augen wandten sich diesem Fenster zu, neugierig und mit dreister Unbestimmtheit das vermeinte Antlitz begaßend; Veranlassung und Zweck der Anwesenheit im Trauerzuge trat weit hinter dem augenblicklichen Interesse an dieser kleinen Sensation zurück.

Mit einem halb erstikten Aufschrei aus zerquälter Seele wandte sich die Frau vom Fenster ab, von Schluchzen geschüttelt.

Die Männer im Trauergefolge sahen sich fragend an, und Manchem gelang es nur mit Mühe, ein spöttisches Lächeln zurückzudrängen; doch man hatte die Trauerkleidung angelegt, hatte die biedernden Hände in die schwarzen Handschuhe gezwängt, um das mitfühlende Interesse an dem Verstorbenen vor aller Welt darzutun — wer wird da lächeln!

„Wer war die Frau dort am Fenster?“ fragte ein torpuler Herr mit blühenden Brillengläsern halbblau seinen Nachbar, und drehte den dünnen Regenschirm langsam durch die Hand. „Keine Frau“, antwortete flüsternd der Angeredete, „nur ein altes Mädchen, dem das verhaßte Pfälzchen Hoffnung erst in diesen Tagen verborrete.“

Dann agte fingiertes Mitleid eine hämische Grimasse über sein Gesicht, als sein Nachbar fragte:

„Hatte sie denn Beziehungen zu dem Verstorbenen?“

„Beziehungen? hm! Was soll man da sagen? Ständen Sie übrigens dem Verstorbenen nahe?“

„Früher wohl. Wir waren Schulfreunde bis Obersekunda, dann ging er ab, und ich hatte ihn seitdem ganz aus den Augen und halb aus dem Gedächtnis verloren, bis ein Zufall mich vor kurzem wieder in seine Nähe führte. Komisch, wie das im Leben zugeht; nun begleiten wir ihn schon auf dem letzten Wege.“

„Ja, ja!“ nickte der Andere, der eine früher, der Andere später. Den da hat's ein wenig zu früh erwischt. Schade!“

„Er war ein guter Kerl, wie ich ihn kannte, fuhr der biedre Herr nachdenklich fort. „Nur von beinahe pedantischer Gewissenhaftigkeit. Mir fällt da eine Geschichte aus unserer Schulzeit ein, ganz harmlos zwar, aber doch bezeichnend für seinen Charakter. Ich besah einmal ein kleines Kaleidostop, das mir irgend ein Onkel geschenkt hatte, ein zierliches Dingchen, nicht gerade wertlos, wenigstens für einen Anaben in jenem Alter. Ich gab es ihm zu bewahren, er blickt hinein, bekommt von einem anderen Jungen unversehens einen Stoß, das Ding fällt zu Boden und zerbricht in tausend Scherben. „Das mußt Du bezahlen!“ brüllte ich nach brutaler Jungenart. Er war ganz weiß geworden und an seinen Mundwinkeln zerte heftig eine innere Erregung. „Aber selbstverständlich!“ murmelte er, „gebilde Dich nur ein wenig.“ Von diesem Tage fing er an, sich jede, auch die geringste Ausgabe von seinem mageren Taschengelde zu verlagern. Seine Birne, seine noch so wohlfeile Spielerei gönnte er sich; kurz, nach vielen Wochen — ich hatte die Geschichte längst vergessen — brachte er mir ein neues Kaleidostop, gewiß nicht schlechter als das zerbrochene. Verlegen nahm ich es an und schenkte es am Nachmittag einem Nachbarbilde.“

„Ich habe die Geschichte nie vergessen können. Wie manches Mal nachher im Leben haben mir die Menschen ein liebes Spielzeug zerbrochen und sich keinen Pfifferling drum geschert.“

Inzwischen war der Trauerzug auf dem Friedhofe angelangt, und nach den üblichen Zeremonien und der Inapen, wenig pomposen Grabrede versank der Sarg in der Grube.

Der torpuler Herr mit den blühenden Brillengläsern warf als Letzter

drei Schaufeln Erde in die Grube und ging nachdenklich davon, den schwabenden Leidtragenden nach.

Draußen gesellte sich wieder sein Begleiter zu ihm, dessen einmal gewedete Redelust noch nicht gestillt schien. „Wissen Sie“, sagte er mit künstlich verklärter Stimme, „daß Sie mir vorhin eigentlich die Lebensgeschichte des Verstorbenen erzählt haben? Ganz genau durch die gleiche Schablone seiner starren Dentari hat ihm das Leben sein Schicksal aufgepinself. Was für eine Verwandnis es mit der Frau hat, die so trostlos dem Sarge nachblidte? Nun, das war vor zwölf Jahren seine Braut; er aber hat das Verlöbnis damals zurückgehen lassen.“

„Wie war das möglich? Bei seiner geradezu pedantischen Gewissenhaftigkeit!“

„Gerade wegen dieser übertriebenen Gewissenhaftigkeit. Er hing mit glühender Verehrung und einer fast ans Überne grenzenden Zärtlichkeit an diesem Mädchen — damals übrigens einer bemerkenswerten Schönheit — und glaubte schon, sein Glück auf die Arnie gezwungen zu haben, um es auf ewig zu meistern. Da geriet sein Vater, der einen mittelmäßigen Handel betrieb, in eine bedenkliche Situation; er hatte sich verpekuliert, war Verbindlichkeiten eingegangen, die er nie erfüllen konnte, schließlich stürzte alles zusammen, und dem alten Manne half eine Pistolenkugel über Enttäuschung und Blamage hinweg.“

Vom Grabe weg ging der Sohn zu dem geschädigten Gläubiger und gab Jedem das ehrenwörtliche Versprechen, den erlittenen Verlust mit Zinsen und Zinseszinsen zurückzuerstatten. Das schreibe ihm sein Rechtlichkeitsgefühl vor.“

Die Meisten haben ihn erkannt angelesen und heimlich die Köpfe geschüttelt, aber zurückgewiesen hat's Keiner.“

Dann kam der zweite Gang, zu seiner Braut. Die Lasten, die er sich aufgeladen, waren zu schwer und brühdend, als daß noch Kraft genug für die Sorge um dies geliebte Leben übrig geblieben wäre. So ist er vor sie hingetreten, hat ihr ohne ein Wort den Ring zurückgegeben und ist gegangen. Und sie hat ihn verstanden.“

Draußen auf der Straße ist er dann schwer hingefallen; aber er stand doch wieder auf, er mußte ja — seinem Rechtlichkeitsgefühl zuliebe.“

Wie er sich dann all die Jahre gequält, um die nicht unbeträchtlichen Raten zusammenzubringen, das wußte nur er. Aber er hat's gezwungen. Vergangene Woche, nach zwölf Jahren, hat er den letzten Rest abgetragen, auf Heller und Pfennig, mit Zinsen und Zinseszinsen. Ein Fall von ehrenhafter Energie, der nicht oft vorkommen mag; und doch hat's ihm Keiner gedankt. Als er dem letzten Gläubiger die zustehende Summe eingehändig, soll ihm dieser lachend auf die Schulter geklopft haben: „Das Geld freut mich schon, aber wissen Sie, Holbinger, eigentlich sind Sie doch ein rechter Narr gewesen. Ein rechter Narr!“

Ganz grauweiß sei er da im Gesicht geworden, und ein stammelndes, gequältes Wort sei ihm aus der Kehle gefahren, als er mit unsicheren Schritten gegangen sei, wie ein Trunkener.“

Draußen auf der Straße überkam ihn dann ein taumelnder Schwindel, und immerfort hat er die Füße an den Schläfen gedrückt und geächzt: „Ein Narr! Ein rechter Narr!“

Vier Tage darauf stand schon die Todesanzeige im Blatt. Die überquellende Bitterkeit mag rasch vollendet haben, was die zwölf Jahre frampfhafte Schaffens vorbereiteten. Ein Gehirnschlag. Sie wissen ja...“

Schade, wirklich schade um ihn, jetzt, wo er wieder hätte aufstehen können. Seine ehemalige Braut soll sich wie eine Wahnsinnige gebürdet haben, als ihr die Sache zu Ohren kam. Denten Sie: einer älteren Dame hat sie grell ins Gesicht gelacht, als diese ihr den Aufenthalt am Sterbelager mit sanften Worten als nicht recht ziemlich verweisen wollte.“

„Ja, wie gesagt, seine Gewissenhaftigkeit in hohen Ehren, aber ein wenig — sagen wir altnobisch — war sie doch. Jener Mann hatte wohl nicht so unrecht: er war ein Narr, ein rechter Narr. Meinen Sie nicht?“

Der torpuler Herr mit den blühenden Brillengläsern sah seinen Begleiter einen Augenblick mit nervösem Lächeln und ein wenig grimmig an, lästerte stumm den Hut und bog nachdenklich in eine Seitengasse ein.

Die Geschichte von dem zerbrochenen Kaleidostop mochte ihm wieder durch den Kopf gehen...“

Der Held.

„Du, Alti wachst b', wer i bin?“

„Du narischer Mann! Dös werd i wohl wissen, jetzt, wo mer schon dreißig Jahr g'heirat' san.“

„Net wahr is's? Da steht: die deutschen Helmsöhne. Und unser Bua is a dabei g'we'n, is also a Helmsohn, und wenn der a Helmsohn is, wer is naher der Held? I bin's, verstand'n?“

Anspruchlos.

„Sie heiraten doch gewiß nur mit Vermögen, Herr Rechtsanwalt?“

„Nicht das allein... Wissen Sie, meine Frau mag noch so viel Geld haben — nur hübsch muß sie sein.“

# „Gute Omann“.

Eine Geschichte vom bestiegten Großpapa von Gustav Frohm-Lübe.

Herr Alfred Martens, Inhaber der Firma Martens & Sohn, saß in seinem Kontor, damit beschäftigt, die soeben eingegangene Post durchzusehen, als kräftig an die Tür geklopft wurde und auf seinem Hereintrif der Proturist der Firma, Pohlmann, das Zimmer betrat. Es war eine kraftvolle Erscheinung, die jetzt auf den Arbeitsstisch des Chefs zuschritt, hochgewachsen und in dem männlich schönen Antlitz mit dem busigen blonden Schnurrbart zwei tiefblaue Augen, die auf eine offene Natur deuteten.

„Darf ich Sie einen Augenblick stören, Herr Martens“, sagte Pohlmann nach der Begrüßung des Chefs, „ich komme freilich in einer Privatangelegenheit.“

„Ich bin auch privatim für Sie zu sprechen, Herr Pohlmann“, entgegnete Martens, durch eine Handbewegung seinen Besuch zum Platznehmen einladend.

„Sie werden es sicher verstehen, Herr Martens“, begann Pohlmann, nachdem er sich gesetzt hatte, „daß ich den lebhaftesten Wunsch hege, mich wieder zu verheiraten, wenn ich Ihnen mitteile, daß die anderthalb Jahre, die seit dem Tode meiner Frau verstrichen sind, recht trostlos für mich waren. Als Vater eines eben zweijährigen Kindes empfinde ich es zu schmerzhaft, daß diesem teuren Wesen die Mutter fehlt. Meine Haushälterin kann sie ihm nicht ersetzen. Und mit jedem Monat, den das Kind älter wird, wächst in mir die Erkenntnis, daß es so nicht weiter gehen kann, wenn das Kind nicht verwahrloset soll...“

„Aber lieber Herr“, fiel Martens hier ein, „weshalb erzählen Sie mir das alles? Ich begreife vollkommen Ihren Wunsch. Also heiraten Sie in Gottes Namen, meine Einwilligung erteile ich ja nicht.“

„Und doch bedarf es Ihrer Einwilligung, denn ich bitte Sie um die Hand Ihrer Tochter...“

„Was, Sie wollen meine — Alma heiraten?“ unterdrückte Martens, von seinem Stesfel emporschnellend. Und dann das Zimmer aufgeregt durchschreitend fuhr er fort:

„Daraus kann nichts werden, mein Freund; den Gedanken schlagen Sie sich nur aus dem Kopf — das ist einfach unmöglich!“

„Darf ich fragen, weshalb das unmöglich ist, Herr Martens? Habe ich etwa Ihre Achtung eingebüßt oder Ihr Vertrauen, das Sie mir jetzt bereits zehn Jahre schenken, verloren? Ich gebe Ihnen die Versicherung, daß ich nicht darauf ausgehen, mich zum Geschäftsteilhaber emporzuschwingen, wie das ja wohl im Leben mitunter vorkommt, wenn ein Proturist Schwiegersohn des Chefs wird.“

„Der Gedanke an eine solche Möglichkeit liegt mir fern, und meine Achtung, sowie mein Vertrauen besitzen Sie auch jetzt noch in volstem Maße.“

„Haben Sie übrigens mit meiner Tochter bereits ein intimes Verhältnis angeknüpft, so daß Sie Ihrer Sache ganz sicher sind?“

„Ich bin meiner Sache sicher bei ihr; unsere gegenseitige Liebe kann nicht inmiger sein.“

„Das ist ja töflich, was ich da zu hören bekomme! — Und von diesem Lechtermehel zwischen Ihnen und meiner Tochter habe ich keine Ahnung!“

„Nennen Sie unser Verhältnis nicht so, Herr Martens; Fräulein Alma und ich stehen in einem Alter, in dem bei einer so wichtigen Heiratsfrage die Vernunft mitredet.“

„Nun, brechen wir ab; ich kann Ihnen keine Aussicht, mein Schwiegersohn zu werden, machen, so leid es mir tut. Und ich bitte Sie, Ihr Verhalten gegenüber meiner Tochter darnach einzurichten...“

Als Pohlmann sich entfernte hatte, begab sich Martens hinüber ins Wohnzimmer, um das Frühstück mit seiner Familie einzunehmen. Da die Tochter abwesend war, machte er seiner Frau von der Unterredung mit Pohlmann Mitteilung und fragte sie, ob sie von dem Verhältnis Kenntnis habe.

„Allerdings, lieber Mann“, entgegnete diese offen, „Alma hat mich eingeweiht und mir gegenüber erklärt, daß sie Pohlmann aufrichtig liebt und ihn zum Gatten haben will. Sie hofft auch sicher auf Deine Einwilligung, weil sie weiß, daß Du sehr viel auf ihn hältst.“

„Und Du — wie denkst Du darüber?“

„Ich möchte nichts fehnlicher, als Alma glücklich verheiratet sehen.“

„Aber wir können doch unmöglich zugeben, daß das Mädel einen Witwer mit einem Kind heiratet. Wenn der erste Liebestausch vorüber ist, wird sie zur Einsicht kommen, welche schwere Verantwortung sie übernommen hat, und dann wird auch die Reue nicht ausbleiben.“

„Ach nein, da sei ohne Sorge; sie ist sich ihrer verantwortungsvollen Aufgabe wohl bewußt. Alma ist sehr kinderlieb und würde sich glücklich schätzen, an der kleinen Halbwaife Mutterstelle vertreten zu können.“

„Ihre Liebe zu Kindern kann sie

auch in anderer Weise betätigen. Gerade jetzt wird hier ja Kinderfürsorge en gros geübt. Da bietet sich eine gute Gelegenheit, sie in dieses Gebiet einzuführen. Ich wünsche, daß sie für den Kinderhilfsstag, den wir ja nächsten hier abhalten werden, sich dem Komitee als Blumenverkäuferin zur Verfügung stellt.“

„Suche Du das Mädel für ein solches Wohlthun zu begeistern, dann kommt sie auf andere Gedanken. An meiner petuinären Hilfe soll's nicht fehlen. Ich habe auch nichts dagegen, wenn sie so ein junges Wesen, das selten ein Sonnenstrahl berührt, auf einige Stunden am Tage mit herber bringt, so oft sie will und es Dir paßt; es sind ja in unferm Garten zum Heruntummeln geeignete Plätze vorhanden.“

Der mit großen Hoffnungen erwartete Kinderhilfsstag war da, und zahlreiche junge Damen, darunter auch Alma Martens, ein Körbchen mit Blumen in der Hand und die Sammelbüchse am Arm hängend, boten auf allen Straßen und Plätzen den Passanten ihre Gaben an und nahmen solche in klingender Münze entgegen.

Alfred Martens war an diesem Morgen in der rosigsten Stimmung; es war sein Geburtstag, der solche in der Regel mit sich brachte. Aber auch die Mitteilung seiner Frau über Almas Begeisterung für die gute Sache trug ebenfalls dazu bei.

Als um die Mittagzeit das Ehepaar sich zu Tisch gesetzt und der Anstuf der Tochter wartete, die auf zwei Stunden abgelöst werden sollte, vernahm man ein schwaches Pochen und auf das verwunderte „Herein!“ des Hausherrn betrat Alma das Zimmer, an ihrer Rechten ein allerliebste kleines Mädchen in weißem Kleidchen, auf dem blonden Kopf einen Kranz von Margaretenblüten und in der Hand einen Kornblumenstrauß tragend.

„Nanu, was bringst Du uns da für einen kleinen Gast?“ fragte der erlaunte Hausherr, während das ruhige Lächeln seiner Frau andeutete, daß sie dem Vorgange nicht fremd gegenüber stand.

„Ich bringe Dir einen holdseligen kleinen Engel, lieber Papa, in Ausführung Deiner Anregung zur privaten Kinderfürsorge antwortete

„Ach, das ist ja köstlich, mein Kind! Dann sich an die Kleine wendend, die ganz verdundert ihre Umgebung betrachtete, fuhr er fort: „Wie heißt Du denn, mein Pippchen?“

„Gute Omann“ kam es leise über die Lippen.

„Also Gute Omann — so verstehe ich Dein Kauderwelsch. Und das hübsche Sträußchen soll der Großpapa wohl zum Geburtstag haben — was?“

„Opa haben“ flüsterte sie, die Blumen dem alten Herrn darreichend.

„Das ist prächtig, dafür sollst Du auch auf Großpapas Schoß sitzen.“

„Aber Alma, das ist ja ein reizendes Geschöpf; die Kleine geb' ich gar nicht wieder von mir, die behalten wir — nicht wahr, Frauendun? Sag', Mädel, wo hast Du die aufgefunden?“

„Mein treuer Papa“, antwortete Alma, ihren Arm um seinen Nacken legend, „ich nehme Dich beim Wort; die Kleine behalten wir, aber den Vater nehmen wir dazu, der soll mein Gatte werden — geht?“

„Was ist das? — Nun geht mir ein Licht auf! Also auf diese Weise wollt Ihr mich töben...?“

„Bester Papa, was für ein häßliches Wort sprichst Du da aus. Bedenke, daß dieses kleine Wesen mir ans Herz gewachsen ist, und so heiß, wie ich es liebe, liebe ich auch seinen Vater. Kannst Du an Deinem Geburtstag wohl ein Gott wohlgefälligeres Wert tun, als diesem Kinde eine zweite Mutter geben und dadurch Deine göttlich schöne Auffassung unserer Aufgabe in der Kinderfürsorge in die Tat umsetzen? Willst Du das Glück Deiner Tochter zerstören und dazu beitragen, daß diese kleine Kinderseele vielleicht verkümmert, weil ihr der erwärmende Hauch der Mutterliebe — die Lebenssonne fehlt? Es ist heute Kinderhilfsstag, Papa“, schloß sie, indem sie niedertieend den Vater mit tränensimmernden Augen innig vertrauend anblickte.

„Gott soll mich behüten vor einem solchen Schuldbewußtsein!“ sagte dieser bewegt; „da will ich lieber der Besiegte sein. — Daß Du aber meine Kinderfürsorge für Dein Heiratsobjekt ausgenutzt hast, bleibt Dir unvergessen, Mädel. Uebrigens kann man ja bei Deinen sechsundzwanzig Jahren auch schon Anlage zu der den Frauen eigenen Diplomatenkunst erwartern. — Doch Du hast recht, heut ist Kinderhilfsstag... Hier hast Du zunächst einhundert Mark; die steck in Deine Sammelbüchse. Und dann sage Deinem Schatz, daß wir heut Abend erlobung feiern.“

„O Du guter Papa, wie soll ich Dir danken! — Mein Gretchen, umarme den lieben Großpapa und küß ihn mit mir... so... noch mehr... immer noch...“

Ein Kampfpaß.

Richter: Warum geben Sie denn plötzlich einem der Streitenden eine Ohrfeige, obgleich Sie an der ganzen Sache gänzlich beteiligt waren?“

Bauer: „Na, so ganz stumm wollte ich eben auch nicht dabeistehen.“

# Das Reich der Frauen.

Großmütterchen.

Von Ludwig Pfau.

O, fürchte nicht, wenn dir das Alter vom Haupte Blüt' um Blüte bricht, Daß dann ein Blid, ein trüber, lalter, Fall' auf dein bleiches Angesicht.

Wohl bläffer wird der äuß're Schimmer, Doch heller wird der inn're Schein; Drum lieber nur und tiefer immer Schau' ich in's Auge dir hinein.

Da seh' ich all' die Liebesfülle, Die reicher ward von Jahr zu Jahr; Es bringet durch des Alters Hülle Der Seele Schönheit hell und klar.

Da seh' ich nicht die müden Wangen, Der Jahre Furchen seh' ich nicht — Es ist mir strahlend aufgegangen Dein inn'res Engelsangeht.

„Großmütterchen“.

Es scheint oft so, als seien die „Großmütter“ aus der Mode gekommen. Selbstverständlich sind sie da, sobald eine Familie das Glück hat, in mehreren Generationen vereint zu sein, aber die Gestalten der Großmütter in den höheren Ständen haben sich geändert. O, wie sehr haben sie sich geändert seit einem Menschenalter!

Wenn man es nicht sicher wüßte, daß sie verheiratete Söhne und Entkelinder haben, man würde es nicht glauben. Mit hochmoderner Frisur, in gewählter Toilette, mit mächtigem Federhut begegnen sie uns in den Salons, auf Wohlthatigkeitsfesten, auf großen Empfängen. Die Großmütter von anno dazumal trugen Spigenhübschen auf dem Welsenscheitel, und wenn Großmama noch dunkle Haare hatte, dann war man stolz. Eine junge, schöne Großmutter war ein Schatz für die kleinen Eitelkeitspersönchen, aber das alte, weißhaarige Großmütterchen war und ist und bleibt ein Schatz für die Seelen.

Das Verhältnis der Entkelinder zu den Großeltern, namentlich zum Großmütterlein, ist oft ganz anders, als das zu den Eltern. Es scheint, als ob das Verhältnis des eben erblühenden Lebens und das de langsam wolkenden sich in ganz besonderer Weise ergänze.

Wird doch vielen Frauen die Mütterlichkeit so sehr zu eigen, daß sie sie nicht nur für die eigenen Kinder haben, sondern auch auf andere ihrer Fürsorge, ihrer Obhut, sogar ihrem Dienst anvertraute Personen, die den Kinderchubben längst entwachsen sind, übertragen.

Ist die Mutter in Anspruch genommen durch Wirtschaftsforgen, durch gesellschaftliche Pflichten, vielleicht mehr als ihr angenehm ist, oder in neuerer Zeit durch einen Beruf, durch eine Tätigkeit, mit der sie als Witwe den Lebensunterhalt für ihre Familie erwirbt, Großmutter ist da, und hat sie auch selbstlos noch einmal die Sorgen der Wirtschaft auf sich genommen, sie findet dennoch Zeit für die Enkel.

Großmutter wird wieder jung mit den Enkeln, viel jünger noch, als sie mit ihren eigenen Kindern war. Und wie interessant ist es den Kleinen, zu lauschen auf alles, was Großmutter erzählt. Großmutter und ihre Erlebnisse sind die erste Stufe zum Verständnis einer früheren Zeit. Was weiß Großmutter zu erzählen: wie der Papa, den der Sohn nur in Amt und Würden kennt, sich beim Baumklettern die Hosen zerrissen und wie Mama, die man nur als große Dame sieht, in den Minstein gefallen ist.

Großmutterfreude ist Mutterfreude in selbstam veränderter Gestalt. Denn — Großmutter war in jungen Jah-

ren streng, recht streng mit ihren Kindern — gegen die Enkelin ist sie nicht streng, nie ungerecht — sie spilt nicht wie die aufgeregte Mutter, sie mahnt, sie warnt, und wie oft ist sie die Vermittlerin zwischen der Mutter, dem Vater und den kleinen Sündern. Wie vermag oft ein sanftes, liebevolles Wort den kleinen Trosttopf zur Versinnung zu bringen!

Das lieblichste Bild des Großmutterglücks zeichnet Chamisso in seinem, jetzt so viel und heftig angefeindeten „Frauenleben und -Leben“, das dennoch, besonders in diesem Großmutterfang, des Wahren so viel birgt — trotz aller stürmenden, drängenden Frauensache der neuen Zeit.

Ach, ungläubigen Großmütterchen mag in diesem Augenblick die Erinnerung durch die Seele ziehen, vergessen sind die Bitternisse und Kimmernisse, die Zeit und Leben brachten, ihr eigenes Brautglück von damals steht vor ihr, wie es der Dichter in die Worte kleidet:

... Bin wie Du gewesen, Jung und wonnereich, Liebe, wie Du siehst, Ward, wie Du einst, Braut, Und auch Du wirst altern So wie ich, ergraut, — Laß die Zeit im Fluge Wandeln fort und fort, — Dir besänftigend wohnt Deines Busens Hort. — Hab' ich's einst gesprochen, Nehm' es nicht zurück, Glück ist nur die Liebe. — Liebe ist nur Glück, Muß das Herz Dir brechen, Bleibe fest Dein Mut — Sei der Schmerz der Liebe Dann Dein höchstes Gut.“

Hand je fetter ein Dichter solche Worte für genossenes und verlorenes Glück? Verstehen die Frauen von heutigen Schmerz der Liebe, der doch das ganze Glück heiliger Läuterung, sanfter Friedens, innerlicher Vollkommenheit in sich schließt?

Für die Küche.

Er am Walnut Gate. Für die Schichten bereitet man einen Teig auf folgende Weise: 1 Tasse Butter, 2 Tassen Zucker zusammen rühren, 5 Eiböcher zugeben, die man vorher gut geschlagen hat. Dann fügt man 1 Tasse Milch, das zum Schnee geschlagene Weißer von 2 Eiern hinzu, nebst 3/4 Tassen gesiebtes Mehl, das man vorher mit 2 gehäuften Teelöffeln voll Backpulver vermischt hat. Wird auf Schichtkuchen-Blechen gebacken.

Aus unseren Handarbeitsford.

Ein hübsches Monogramm für Weiskindererlei dürfte vielleicht mancher Leserin willkommen sein. Das Muster wird vermittelst Kopierpapiers auf den Stoff übertragen und dann mit Stidgarn ausgestickt. Die Größe ein-

net sich gut für Taschentücher und Servietten. Die reizende kleine Dede in Häkelarbeit wird gewiß viele Nachahmerinnen finden. Man häkelt sie von der Mitte ausgehend in der Rundung, mit Häkelgarn beliebiger Stärke nach der deutlichen Vorlage.

Monogramm für Weiskindererlei.

net sich gut für Taschentücher und Servietten. Die reizende kleine Dede in Häkelarbeit wird gewiß viele Nachahmerinnen finden. Man häkelt sie von der Mitte ausgehend in der Rundung, mit Häkelgarn beliebiger Stärke nach der deutlichen Vorlage.

net sich gut für Taschentücher und Servietten. Die reizende kleine Dede in Häkelarbeit wird gewiß viele Nachahmerinnen finden. Man häkelt sie von der Mitte ausgehend in der Rundung, mit Häkelgarn beliebiger Stärke nach der deutlichen Vorlage.

net sich gut für Taschentücher und Servietten. Die reizende kleine Dede in Häkelarbeit wird gewiß viele Nachahmerinnen finden. Man häkelt sie von der Mitte ausgehend in der Rundung, mit Häkelgarn beliebiger Stärke nach der deutlichen Vorlage.

net sich gut für Taschentücher und Servietten. Die reizende kleine Dede in Häkelarbeit wird gewiß viele Nachahmerinnen finden. Man häkelt sie von der Mitte ausgehend in der Rundung, mit Häkelgarn beliebiger Stärke nach der deutlichen Vorlage.

net sich gut für Taschentücher und Servietten. Die reizende kleine Dede in Häkelarbeit wird gewiß viele Nachahmerinnen finden. Man häkelt sie von der Mitte ausgehend in der Rundung, mit Häkelgarn beliebiger Stärke nach der deutlichen Vorlage.

net sich gut für Taschentücher und Servietten. Die reizende kleine Dede in Häkelarbeit wird gewiß viele Nachahmerinnen finden. Man häkelt sie von der Mitte ausgehend in der Rundung, mit Häkelgarn beliebiger Stärke nach der deutlichen Vorlage.

net sich gut für Taschentücher und Servietten. Die reizende kleine Dede in Häkelarbeit wird gewiß viele Nachahmerinnen finden. Man häkelt sie von der Mitte ausgehend in der Rundung, mit Häkelgarn beliebiger Stärke nach der deutlichen Vorlage.

net sich gut für Taschentücher und Servietten. Die reizende kleine Dede in Häkelarbeit wird gewiß viele Nachahmerinnen finden. Man häkelt sie von der Mitte ausgehend in der Rundung, mit Häkelgarn beliebiger Stärke nach der deutlichen Vorlage.

net sich gut für Taschentücher und Servietten. Die reizende kleine Dede in Häkelarbeit wird gewiß viele Nachahmerinnen finden. Man häkelt sie von der Mitte ausgehend in der Rundung, mit Häkelgarn beliebiger Stärke nach der deutlichen Vorlage.

net sich gut für Taschentücher und Servietten. Die reizende kleine Dede in Häkelarbeit wird gewiß viele Nachahmerinnen finden. Man häkelt sie von der Mitte ausgehend in der Rundung, mit Häkelgarn beliebiger Stärke nach der deutlichen Vorlage.

net sich gut für Taschentücher und Servietten. Die reizende kleine Dede in Häkelarbeit wird gewiß viele Nachahmerinnen finden. Man häkelt sie von der Mitte ausgehend in der Rundung, mit Häkelgarn beliebiger Stärke nach der deutlichen Vorlage.

net sich gut für Taschentücher und Servietten. Die reizende kleine Dede in Häkelarbeit wird gewiß viele Nachahmerinnen finden. Man häkelt sie von der Mitte ausgehend in der Rundung, mit Häkelgarn beliebiger Stärke nach der deutlichen Vorlage.

net sich gut für Taschentücher und Servietten. Die reizende kleine Dede in Häkelarbeit wird gewiß viele Nachahmerinnen finden. Man häkelt sie von der Mitte ausgehend in der Rundung, mit Häkelgarn beliebiger Stärke nach der deutlichen Vorlage.

net sich gut für Taschentücher und Servietten. Die reizende kleine Dede in Häkelarbeit wird gewiß viele Nachahmerinnen finden. Man häkelt sie von der Mitte ausgehend in der Rundung, mit Häkelgarn beliebiger Stärke nach der deutlichen Vorlage.

net sich gut für Taschentücher und Servietten. Die reizende kleine Dede in Häkelarbeit wird gewiß viele Nachahmerinnen finden. Man häkelt sie von der Mitte ausgehend in der Rundung, mit Häkelgarn beliebiger Stärke nach der deutlichen Vorlage.

net sich gut für Taschentücher und Servietten. Die reizende kleine Dede in Häkelarbeit wird gewiß viele Nachahmerinnen finden. Man häkelt sie von der Mitte ausgehend in der Rundung, mit Häkelgarn beliebiger Stärke nach der deutlichen Vorlage.

net sich gut für Taschentücher und Servietten. Die reizende kleine Dede in Häkelarbeit wird gewiß viele Nachahmerinnen finden. Man häkelt sie von der Mitte ausgehend in der Rundung, mit Häkelgarn beliebiger Stärke nach der deutlichen Vorlage.

net sich gut für Taschentücher und Servietten. Die reizende kleine Dede in Häkelarbeit wird gewiß viele Nachahmerinnen finden. Man häkelt sie von der Mitte ausgehend in der Rundung, mit Häkelgarn beliebiger Stärke nach der deutlichen Vorlage.

net sich gut für Taschentücher und Servietten. Die reizende kleine Dede in Häkelarbeit wird gewiß viele Nachahmerinnen finden. Man häkelt sie von der Mitte ausgehend in der Rundung, mit Häkelgarn beliebiger Stärke nach der deutlichen Vorlage.

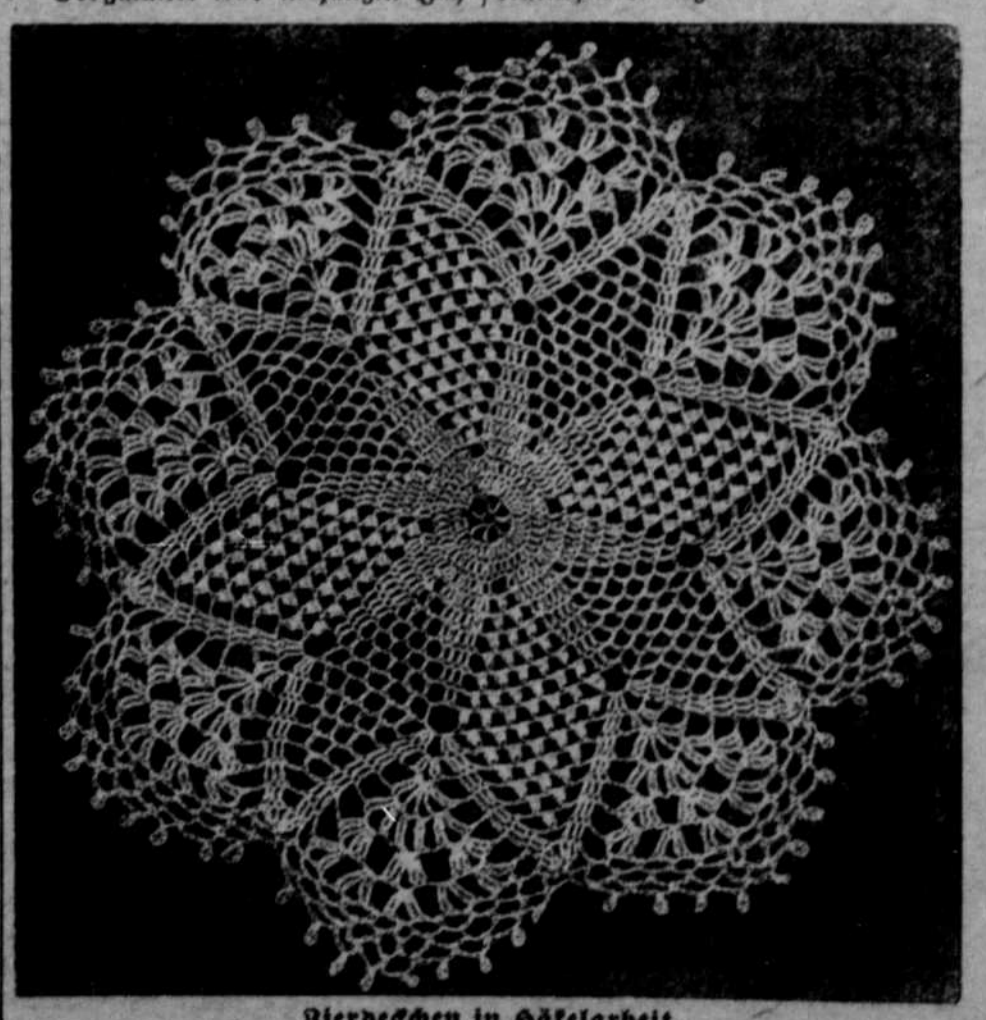
net sich gut für Taschentücher und Servietten. Die reizende kleine Dede in Häkelarbeit wird gewiß viele Nachahmerinnen finden. Man häkelt sie von der Mitte ausgehend in der Rundung, mit Häkelgarn beliebiger Stärke nach der deutlichen Vorlage.

net sich gut für Taschentücher und Servietten. Die reizende kleine Dede in Häkelarbeit wird gewiß viele Nachahmerinnen finden. Man häkelt sie von der Mitte ausgehend in der Rundung, mit Häkelgarn beliebiger Stärke nach der deutlichen Vorlage.

net sich gut für Taschentücher und Servietten. Die reizende kleine Dede in Häkelarbeit wird gewiß viele Nachahmerinnen finden. Man häkelt sie von der Mitte ausgehend in der Rundung, mit Häkelgarn beliebiger Stärke nach der deutlichen Vorlage.

net sich gut für Taschentücher und Servietten. Die reizende kleine Dede in Häkelarbeit wird gewiß viele Nachahmerinnen finden. Man häkelt sie von der Mitte ausgehend in der Rundung, mit Häkelgarn beliebiger Stärke nach der deutlichen Vorlage.

net sich gut für Taschentücher und Servietten. Die reizende kleine Dede in Häkelarbeit wird gewiß viele Nachahmerinnen finden. Man häkelt sie von der Mitte ausgehend in der Rundung, mit Häkelgarn beliebiger Stärke nach der deutlichen Vorlage.



Hierdachen in Häkelarbeit.